

Schwertener Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung

Schwertener Volksblatt



für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Schwertener Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwertener Tageblatt © Schwertener Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis Hörde gelangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwertener Zeitung“ rechtswirksam zur Ausführung. — Die „Schwertener Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall eine Prämie von 500 Mk. Unfallversicherung. — Druck u. Verlag v. Carl Brouse, Schwerte, Ruhr. Fernsp. 62, Tel.-Nr. 101. Brouse-Schwerte-Ruhr.

Nr. 183.

Freitag, den 7. August 1914.

46 Jahrgang.

Der allgemeine Weltbrand!

Ueber die Vorgeschichte des Krieges

Hat die Regierung dem Reichstage eine ausführliche Denkschrift überreicht, in der attennmäßig die Entwicklung des Krieges in seinen einzelnen Phasen geschildert wird. Von ganz besonderem Interesse ist der Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren, der jetzt im Wortlaut vorliegt:

Seine Majestät an den Zaren.
28. Juli 1914 10.45 Uhr.

Mit der größten Beunruhigung habe ich von dem Eindruck, den Österreich-Ungarns Vorgehen gegen Serbien in Deinem Reich hervorruft. Die streupellose Agitation, die seit Jahren in Serbien getrieben worden ist, hat zu dem empfindlichen Verbrechen geführt, dessen Opfer Erzherzog Franz Ferdinand geworden ist. Der Geist, der die Serben ihren eigenen König und seine Gemahlin mordeten ließ, herrscht heute noch in jenem Lande. Zweifellos wirst Du mit mir darin übereinstimmen, daß wir beide, Du und ich, sowohl, als alle Souveräne ein gemeinsames Interesse daran haben, darauf zu bestehen, daß alle diejenigen, die für den schrecklichen Mord moralisch verantwortlich sind, ihre verdiente Strafe erleiden.

Andererseits übersehe ich keineswegs, wie schwierig es für Dich und Deine Regierung ist, den Strömungen der öffentlichen Meinung entgegenzutreten. Eingedenk der herzlichen Freundschaft, die uns beide seit langer Zeit mit festem Band verbindet, sehe ich daher meinen ganzen Einfluß ein, um Österreich-Ungarn dazu zu bestimmen, eine offene und befriedigende Verständigung mit Rußland anzustreben. Ich hoffe zuversichtlich, daß Du mich mit meinen Bemühungen, alle Schwierigkeiten, die noch entstehen können, zu beseitigen, unterstützen wirst. Dein sehr aufrichtiger und ergebener Freund und Bester

Der Zar an Seine Majestät.
Peterhof, Palais, 29. Juli.

Ich bin erfreut, daß Du zurück in Deutschland bist. In diesem ersten Augenblick bitte ich Dich inständig mit zu helfen. Ein schmählicher Krieg ist an ein schwaches Land erklärt worden, die Entrüstung heftiger, die ich völlig teile, ist in Rußland ungeheuer. Ich sehe voraus, daß ich sehr bald dem Druck, der auf mich ausgeübt wird, nicht mehr widerstehen kann und gezwungen sein werde, Maßnahmen zu ergreifen, die zum Kriege führen werden. Um einem Unglück, wie es ein europäischer Krieg sein würde, vorzubeugen, bitte ich Dich im Namen unserer alten Freundschaft, alles Dir mögliche zu tun, um Deinen Bundesgenossen davon zurückzuhalten, zu weit zu gehen.

Seine Majestät an den Zaren.
29. Juli, 6.30 Uhr.

Ich habe Dein Telegramm erhalten und teile Deinen Wunsch nach Erhaltung des Friedens. Jedoch kann ich — wie ich Dir in meinem ersten Telegramm sagte — Österreich-Ungarns Vorgehen nicht als „schmählichen Krieg“ betrachten. Österreich-Ungarn weiß aus Erfahrung, daß Serbiens Versprechungen, wenn sie nur auf dem Papier stehen, gänzlich unzuverlässig sind. Meiner Ansicht nach ist Österreich-Ungarns Vorgehen als ein Versuch zu betrachten, volle Garantie dafür zu erhalten, daß Serbiens Versprechungen auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch die Erklärung des österreichischen Kabinetts, daß Österreich-Ungarn keine territorialen Eroberungen auf Kosten Serbiens beabsichtigt. Ich meine daher, daß es für Rußland durchaus möglich ist, dem österreichisch-serbischen Krieg gegenüber in der Rolle des Zuschauers zu verharren, ohne Europa in den schrecklichsten Krieg hineinzuziehen, den es jemals erlebt hat. Ich glaube, daß eine direkte Verständigung zwischen Deiner Regierung und Wien möglich und wünschenswert ist, eine Verständigung, die — wie ich Dir schon telegraphierte —

meine Regierung mit allen Kräften zu fördern bemüht ist. Natürlich werden militärische Maßnahmen Rußlands, welche Österreich-Ungarn als Drohung auffassen könnte, ein Unglück beschleunigen, das wir beide zu vermeiden wünschen, und würden auch meine Stellung als Vermittler, die ich — auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Hilfe — bereitwillig angenommen habe, untergraben.

gez. Wilhelm.
Seine Majestät an den Zaren.
30. Juli 1 Uhr.

Mein Botschafter ist angekommen, Deine Regierung auf die Gefahren und schweren Konsequenzen einer Mobilisation hinzuweisen; das gleiche habe ich Dir in meinem letzten Telegramm gesagt. Österreich-Ungarn hat nur gegen Serbien mobilisiert, und zwar nur einen Teil seiner Armeen. Wenn Rußland, wie es jetzt nach Deiner und Deiner Regierung Mitteilung der Fall ist, gegen Österreich mobil macht, so wird die Vermittlerrolle, mit der Du mich in freundschaftlicher Weise betraust hast und die ich auf Deine ausdrückliche Bitte angenommen habe, gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht. Die ganze Schwere der Entscheidung ruht jetzt auf Deinen Schultern, sie haben die Verantwortung für Krieg und Frieden zu tragen.

gez. Wilhelm.
Der Zar an Seine Majestät.
Peterhof, den 30. Juli 1914, 1.20 Uhr.

Ich danke Dir von Herzen für Deine rasche Antwort. Ich entfalte heute abend Tatstschiff mit Instruktion. Die jetzt in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen sind schon vor fünf Tagen beschlossen worden, und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Österreichs. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Maßnahmen in keiner Weise Deine Stellung als Vermittler beeinflussen werden, die ich sehr hoch ansehe. Wir brauchen Deinen starken Druck auf Österreich, damit es zu einer Verständigung kommt.

Noch ehe dies Telegramm seine Bestimmung erreichte, war die bereits am Vornittag des letzten Tages angeordnete, offensichtlich gegen uns gerichtete Mobilisierung der gesamten russischen Streitkräfte in vollem Gange. Das Telegramm des Zaren aber war um 2 Uhr nachmittags aufgegeben.

Die Erneuerung des eisernen Kreuzes.

Die Urkunde bezüglich der Erneuerung des Eisernen Kreuzes hat folgenden Wortlaut: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, deutscher Kaiser! Angesichts der ersten Lage, in die das teure Vaterland durch einen ihm aufgezwungenen Krieg veretzt ist und in dankbarer Erinnerung an die Heldentaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege und des Kampfes für die Einigung Deutschlands, wollen wir das von unserem in Gott ruhenden Urgroßvater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes abermals wieder aufleben lassen. Das Eiserne Kreuz soll ohne Unterschied des Ranges und Standes an Angehörige des Heeres, der Marine und des Landsturmes, an Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege und an sonstige Personen, die eine Dienstverpflichtung mit dem Heere oder der Marine eingehen oder als Heeres- und Marinebeamte Verwendung finden, als eine Belohnung des auf dem Kriegsschauplatz erworbenen Verdienstes verliehen werden; auch solchen Personen, die dabeim sich Verdienste um das Wohl der deutschen Streitmacht und der seiner Verbündeten erwerben sollten. Das Kreuz erhält demgemäß Verordnungen bei wie folgt:

1. Die für diesen Krieg ins Leben gerufene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes soll wie früher aus zwei Klassen und einem Großkreuz bestehen. Die Ordenszeichen sowie das Band bleiben unverändert. Nur ist auf der Vorderseite unter dem W mit der Krone die Jahreszahl 1914 anzubringen.

2. Die zweite Klasse wird an einem schwarzen Bande mit weißer Einfassung im Knopfloch getragen, sofern es für Verdienste auf dem Kriegsschauplatz verliehen wird. Für weitere erworbenen Verdienste wird es an einem weissen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen. Die erste Klasse wird auf der linken Brust, das Großkreuz um den Hals getragen.

3. Die erste kann nur nach Erwerbung der zweiten Klasse verliehen werden und wird neben dieser getragen.

4. Verleihung des Großkreuzes ist nicht durch vorherige Erwerbung der ersten und zweiten Klasse bedingt, sie kann nur erfolgen für eine gewonnene entscheidende Schlacht, durch die der Feind zum Verlassen seiner Stellung gezwungen wurde oder für selbständig von Erfolg gekrönte Führung einer Armee oder Flotte oder für die Eroberung einer großen Festung oder für die Erhaltung einer wichtigen Stellung durch dauernde Verteidigung.

5. Alle mit dem Besitze des Militärkreuzzeichens erster und zweiter Klasse verbundenen Vorzüge gehen vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Regelung einer Ehrenzulage auf das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse über.

Urkundlich unter unserer höchstselbständigen Unterschrift und aufgedruckten königlichen Insignien gegeben.

Wilhelm R.

Der Kaiser an die Armee.

Berlin, 6. August. Der Kaiser hat eine Rundgebung an das Heer und die Marine gerichtet, in der es u. a. heißt: Feinde ringsum! Das ist das Kennzeichen der gegenwärtigen Lage. Schwere Kämpfe, große Opfer stehen uns bevor. Ich vertraue, daß der alte kriegerische Geist noch im deutschen Volke lebt, der den Feind angreift, wo er ihn antrifft, koste es, was es wolle. Ich vertraue auf euch, deutsche Soldaten. Geduldet der ruhmreichen Vergangenheit, bedenk, daß ihr Deutsche seid. Gott helfe euch!

Aufruf des Kaisers an sein Volk.

Berlin, 6. August. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in einer Sonderausgabe einen Aufruf des Kaisers folgenden Wortlautes:

An das deutsche Volk!

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre mein und meiner Vorfahren heftiges Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und den Frieden unserer kraftvollen Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Alle offensindige und heimliche Feindschaft von Ost und West und von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verkrüppelten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zum tödlichen Ueberfall rüsten. Man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist. So mußte das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf zu den Waffen! Jedem Schwanken, jedes Zögern wäre ein Verrat am Vaterlande. Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten, um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis

zum letzten Hauch von Mann und Roß, und wir werden diesen Kampf bestehen, auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie wurde Deutschland überwunden, wenn es einig war. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Bäckern war. Berlin, den 6. August 1914.

Wilhelm.

Und Italien?

Die „Tribuna“ schreibt:

1. Der Dreibündvertrag verbietet den Vertragspartnern jede eigenmächtige Sonderaktion.
2. Der Dreibündvertrag tritt im Falle eines Defensivkrieges in Kraft.
3. Österreich hat seine Aktion gegen Serbien eingeleitet, ohne Italien zu verständigen.
4. Von allen weiteren Beschlüssen und Maßnahmen seiner Verbündeten wurde Italien so spät und so plötzlich in Kenntnis gesetzt, daß es für die Sicherheit und Versorgung seiner Truppen in Benadir, Cyrenaika, Tripolis und in der Kyrenaika nicht die geringste Vorkehrung treffen konnte.
5. Italien wird also an einem Kriege vorläufig nicht teilnehmen. Es behält sich aber vor, zur Wahrung seiner Interessen Mittel und Wege zu erwägen, um seinen Verbündeten freundschaftlich nützen zu können.

Kein deutsches Ultimatum an Italien.

Das aus feindlichen Teilen des Auslandes verbreitete Gerücht über ein angebliches deutsches Ultimatum an Italien ist selbstverständlich vollkommen aus der Luft gegriffen.

Wir alle wollen Hüter sein!

Die „Dortmunder Arbeiterzeitung“ schreibt in einem Artikel: „Es ist der Zeitpunkt eingetreten, wo uns das Vaterland in hoher Gefahr erscheint. Und die Sozialdemokratie hat stets erklärt, daß sie ganz selbstverständlich bereit ist, das gefährdete Vaterland zu schützen. Das Schicksal unseres Vaterlandes ist uns nicht gleichgültig; es hat eine hohe Kultur, die uns wert ist, die bedroht ist durch die Kriegshorden des barbarischen Rußlands. Bedroht sind unser Land, unsere Kultur, unsere Familien, unsere Frauen und Kinder durch die Kollaten des Zaren, denen wir bei ihrer barbarischen Gesinnung jede Schändlichkeit und die schlimmsten Greuelthaten zutrauen. Wir müssen uns jetzt an diese Tatsachen halten, wir können für unser Verhalten nicht mehr erwägen, ob es nicht doch noch möglich gewesen wäre, einen Weg zu finden, den Frieden zu erhalten. Es ist zum furchtbaren Ereignis geworden: Der Weltkrieg ist entbrannt und Deutschland ist in Gefahr; so haben wir jetzt zu rechnen. Keiner von uns will, daß Deutschland eine Niederlage erleide, keiner will, daß es zerstört werde, wir wollen das ganze Deutschland für eine bessere Zukunft erhalten wissen. Die deutschen Sozialdemokraten sind sich bewußt, daß Deutschlands Schicksalsstunde gekommen hat, und nun werden sie halten, was ihre Führer zu allen Zeiten versichert haben: wird Deutschland von Gefahr bedroht, so sind wir unserer Pflicht bewußt, wir sind bereit, es zu verteidigen.“

Die sozialdemokratische Mannheimer „Post“ schreibt: „Wehr denn je heißt es in diesen Stunden der Gefahr, allseits ruhig Blut bewahren. Die nächsten, allernächsten Stunden können schon die letzte Entscheidung bringen. Wir wollen den Frieden; mit allen Kräften und aller Energie und aller Ausdauer haben wir immer, auch in dieser Krise, bis zum letzten Augenblick für den Frieden und für die Verständigung ge-

Denkspruch.

Wie man durch Blankheit ein Stück der Welt gewinnen kann, wenn man gar nicht aufhört, in Staub zu wandeln kann, so kann man auch den Verstand durch „Bilden“ gewinnen.

Friedr. Hebbel.

— nein, schämlich entlassen? —

— bei Beginn die Gefahr — in letzter Stunde — bei langgestreckter Zeit der Gefahr —

— bei langgestreckter Zeit der Gefahr — bei langgestreckter Zeit der Gefahr —

wirkt, alles, was an uns lag, getan, um die Losaffirmationsbemühungen zu unterstützen, den unbedingten Kriegstreibern das Handwerk zu legen, vor Unüberleglichkeiten zu warnen, den Krieg, wenn irgend möglich, zu verhindern. Aber wenn er uns von russischen Zartismus aufgezwungen wird, dann muß u. wird die letzte Entscheidung, wie immer sie ausfallen mag — über alle Klassenunterschiede und Weltanschauungen, über alle sonstigen Divergenzen hinweg — ein einziges, allseitig geschlossenes Volk finden, bereit, mit dem letzten Blutstropfen die Unabhängigkeit und Größe Deutschlands gegen jeden Feind zu verteidigen. ...

Braunschweiger Regierungserlaß.

Braunschweig, 7. August. Die amtlichen „Braunschweiger Anzeigen“ veröffentlichen folgendes:

Von Gottes Gnaden wir Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg usw., verfügen hiermit zu wissen, daß wir uns gewogen gefühlt haben, für die Zeit unserer Abwesenheit im Kriegsfalle oder bei sonstiger Behinderung unsere vielgeliebte Gemahlin Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Prinzessin von Preußen, königliche Hoheit, zu unserem Stellvertreter in der Regierung des Herzogtums zu ernennen.

Urkundlich unter unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Geheimtanzelsiegel.

Braunschweig, den 31. Juli 1914.

Ernst August.
C. Wolff. Woden.

Aus dem Reichslande.

Mech, 7. August. Als Beweis für das zunehmende Vertrauen auf die Sicherheit der Sparsparfengelder und für das Vertrauen auf die Schlagfertigkeit des Heeres gibt der Bürgermeister bekannt, daß die Sparsparfeneinlagen bedeutend zugenommen haben und in den beiden letzten Tagen 110 000 Mark betragen. Die „Meyer Zeitung“ hebt die vorbildliche Art hervor, wie in diesen schweren Stunden die altheimische lothringische Bevölkerung der Wehrpflicht nachkommt. So war die Stimmung der fast ausschließlich aus Einheimischen zusammengesetzten Reserve- und Landwehr-Formationen die denkbar beste, ohne jeden Mämut. Ferner wird dem Blatt von verschiedenen Seiten mitgeteilt, daß die eingezogenen Lothringer auf jedem Posten ihre Pflicht und Schuldigkeit tun.

Die Haltung Rumäniens.

Wien, 7. August. An amtlicher Stelle wird berichtet, daß Rumäniens Neutralität eine durchaus dreifachfreundliche sei. Rumänien werde jedoch sofort in die kriegerischen Verwicklungen eingreifen, wenn es sich durch Rußlands Haltung bedroht sehe.

Aus Belgien.

Brüssel, 7. August. Hier eingetroffene Nachrichten aus Brüssel teilen mit, daß die belgische Königin bereits am Montag nach Antwerpen abgereist sei. Dort befindet sich auch der König und das belgische Hauptquartier.

Österreichs Kriegserklärung an Rußland!

Wien, 6. August. Die österreichische Regierung hat der russischen Regierung die Kriegserklärung zugesandt. Der Text wird demnächst veröffentlicht.

Warum Rußland den Krieg begann.

Warum Rußland den ganz unverständlichen Krieg begann, für den es doch so ganz und gar nicht gerüstet ist, wird vielleicht durch eine Nachricht verständlich, die der „Deutschen Tageszeitung“ von gut unterrichteter Seite zugeht. Großfürst Nikolai Mi-

kolajewitsch, der russische Generalissimus, will selber Jar werden. Er rechnet darauf, als siegreicher Feldherr zurückzukehren, und dann wird wohl im richtigen Moment der jetzige Jar verschwinden. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist als sehr ehrgeizig bekannt und seine Mutter, als der jetzige Thronerbe geboren wurde, war, wie in Petersburg allgemein bekannt, ungeheuerlich.

Eine Ansprache des Zaren.

Eine Depesche aus Petersburg berichtet über eine Ansprache des Zaren, die dieser am Sonntag im Winterpalais an Vertreter des Heeres und der Flotte richtete. Der Zar sagte: Ruhig und voller Würde hat Rußland, unser großes Vaterland, die Kunde von der Kriegserklärung gegen uns aufgenommen. Ich bin sicher, daß wir diesen Krieg unter allen Umständen zu seinem Ende führen werden. Ich erkläre feierlich, daß ich nicht eher Frieden schließen werde, als nicht der letzte feindliche Soldat unser Gebiet verlassen hat. Ich wende mich an Euch Vertreter aller meiner treuen Truppen, der Garde und der gesamten militärischen Macht von Petersburg und durch Euch an meine gesamte Armee, die einmütig wie eine granitene Mauer zusammengeschlossen ist und gebe Euch meinen Segen für Euer kriegerisches Werk. Am Nachmittag kam der Zar mit der Zarin und den Großfürstinnen in Petersburg an. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich zur Begrüßung versammelt. Als der Zar und die Zarin vorüberliefen, warf sich die Menge auf die Knie nieder und lautete Ausbeute der Begeisterung folgten. Auch eine Rede, die der Zar nach dem feierlichen Gottesdienst hielt, wurde von der Menge freudig angehört und mit stürmischer Begeisterung aufgenommen.

Plünderung der deutschen Botschaft in Petersburg.

Das Gebäude der deutschen Botschaft ist Gegenstand wilder Ausschreitungen gewesen. Es wurde äußerlich beschädigt und im Innern zum Teil geplündert. Die Volksmenge soll durch unwahre Nachrichten über rücksichtslose Behandlung der Parin-Mutter und des Großfürsten Konstantin auf deutschem Boden aufgereizt worden sein. Die Polizei verhaftete hundert an den Ausschreitungen beteiligte Personen, die dem Kriegsgericht zugeführt wurden.

Englands Kriegsvorbereitungen.

datieren nicht von gestern, wie ein vom 1. August datierter Brief des Korrespondenten der „Kölnischen Volkszeitung“ beweißt. Es heißt dort an einer Stelle: Die verantwortlichen Stellen bereiten sich in aller Stille hinter den Kulissen zur Aktion vor. Die Arbeiten sind ausgedehnt, fieberhaft arbeiten die Drähte und die Behörden sind in ständiger Verbindung, besonders das auswärtige Amt, das Kriegsamt und die Admiralität. Jeder Urlaub ist aufgehoben und die Offiziere und Beamten, die auf Urlaub waren, sind nach erhaltenen telegraphischen Aufforderung sofort zurückgekehrt. In aller Ruhe werden die Schiffe bemannt, Kohlen werden eingenommen, die Kohlenminenbesitzer haben Order, ihre Vorräte zur Verfügung zu stellen. Die Schiffe liegen geordnet und abfahrtsbereit in ihren Stationen. Viele der Reservisten, die freiwillig die letzte Probemobilisation mitgemacht haben, bleiben im Dienst auf ihrem Schiff. Im Kriegsministerium ist eine Ueberfülle von Arbeit; die Offiziere, die ihren Urlaub am letzten Freitag angetreten hatten, sahen am Montag schon wieder in ihrem Bureau. Das ganze große Mobilisationsschema, das zuerst während der Agadiraffäre auf die Probe gestellt worden war, ist in vollem Schwunge. Das Land ist so gut wie im Kriegszustand, obwohl man in London davon nichts sieht, weil es kein Militär gibt, wenigstens nicht in dem Maße, das es auffällt. Die Eisenbahnen, die nach der Küste führen, und die längs

der Küste laufenden Linien sind von starken Truppen besetzt. Die Eisenbahnlinien von Chatham aus sind als Notlinien verlängert und bis zur südöstlichen Eisenbahn bis nach Quomborough, Port Victoria und Sherwell fortgeführt worden. Die Dubliner Züßler stehen zwischen Gravenend und Rochester zum Abmarsch — man weiß nicht wohin — bereit. Einige der Territorialregimenter, die die Küstenvorteiligung besorgen, haben Befehl erhalten, zum sofortigen Abmarsch bereit zu sein. Die Regimenter der Expeditionstruppen sind bereits vollständig mobilisiert. Sir John French ist für die Leitung der nach dem Festlande zu verlegenden englischen Expeditionstruppen ausersehen.

England und Frankreich.

Ueber die am 22. und 23. September 1912 zwischen Sir Edward Grey und dem französischen Botschafter Cambon gewechselten Briefe, die Viviani in der Kammer verlesen hat und welche einen Meinungsaustrausch zwischen militärischen und seemännischen Behörden Frankreichs und Englands vorfanden, wird mitgeteilt: Diese Briefe gelten nicht als bindende Verpflichtungen der beiden Regierungen, in gewissen Fällen aktiv zu werden. Jedoch mußte es, wenn eine der beiden Regierungen einen nichtprovokierten Angriff von Seiten einer anderen Macht befürchtete, wichtig werden, zu wissen, ob sie auf bewaffneten Beistand würde zählen können. Grey erklärte in seinem Antwortbriefe, daß er ermächtigt sei, zu erklären, daß im Falle eines Angriffs von einer dritten Macht oder irgend eines den Weltfrieden bedrohenden Ereignisses die davon betroffene Regierung sofort mit der anderen Regierung erwägen solle, ob sie gemeinsam handeln wollten, um dem Angriff zu vorbeugen oder den Frieden zu schützen. Die beiden Regierungen würden dann über die Maßregeln beraten, welche sie zu ergreifen gedächten. Wenn diese Maßregeln eine Aktion bedingten, so würden sie sofort die Pläne des Generalstabes in Erwägung ziehen und sich darüber schlüssig werden, wie weit ihnen Folge zu geben sei.

Schroffe Ausweisung der Deutschen aus Frankreich.

Mit welcher Brutalität und Gewalt die französischen Behörden die Deutschen ausweisen, beweist folgender Fall: Auf dem Essener Hauptbahnhof trafen heute mittag die ersten Ausgewiesenen ein. Nach den Erzählungen eines ausgewiesenen Herrn und einer Dame wurden dieselben nachts durch lautes Klopfen und Schreien aus dem Schlafe aufgeschreckt. Beim Öffnen der Türe wurde ihnen von Militär und Polizei bekannt gemacht, daß sie sofort französischen Boden zu verlassen hätten. Bei dieser Bekanntmachung nahmen Polizei und Militär eine sehr drohende Haltung ein, so daß die Ausgewiesenen nichts anderes zu tun hatten, als ihre notdürftigsten Sachen zusammenzuraffen und fluchtartig unter militärischer Begleitung zum Bahnhof zu eilen. Gänzlich mittellos und erschöpft kamen einige der Leute auf dem heiligen Hauptbahnhof an, wo dieselben von Offizieren zum Bezirkskommando geschickt wurden, das für die Leute weiter sorgen wird.

Deutsche Truppen in Frankreich!

Köln, 6. August. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Deutsche Truppen besetzen die französische Stadt Brien nordwestlich von Mech.

Holland neutral.

Ein Extrablatt des „Staatsanzeigers“ veröffentlicht eine Erklärung der strengsten Neutralität im Kriege zwischen England und Deutschland und zwischen Belgien und Deutschland.

Abzichten Japans.

Tokio, 7. August. Japan beabsichtigt zunächst militärische, sondern wirtschaftliche Ausbeutung des europäischen Konfliktes. Hier ist bekannt geworden, daß Amerika seine Flotte in Ostasien verbleibt.

Abgewiesene russische Angriffe.

Berlin, 6. August. Bei Schwedern unweit von Johannisburg und bei Groden unweit Soldau wollte eine russische Kavalleriedivision die Grenze überschreiten. Die Russen wurden zurückgeschlagen; sie hatten große Verluste. Auch die Verluste der gestern bei Soldau zurückgeschlagenen russischen Kavalleriebrigade sind sehr bedeutend.

Lüttich in Flammen!

Köln, 6. Aug. (5.30 Uhr.) Die „Köln. Ztg.“ meldet: Zeppelin 6 ist von einer erfolgreichen Fahrt aus Belgien hierher zurückgekehrt. Ueber die Tätigkeit des Luftschiffes erfahren wir folgendes: Das Luftschiff hat sehr erfolgreich in den bei Lüttich entzündenden Kampf eingegriffen. Aus einer Höhe von 600 Metern warf „Z. 6“ die erste Bombe; sie war jedoch ein Verfeiler. Dann ging das Luftschiff auf 300 Meter hinunter und warf 12 weitere Bomben, die sofort explodierten. Lüttich steht in Flammen. Sämtliche Bomben wurden von einem Unteroffizier aus der hinteren Gondel geschossen. Dieser war bei der Landung des Luftschiffes Gegenstand begeisterter Ovationen der Volksmenge.

(Nach einer Verfügung des Gouverneurs von Köln dürfen von jetzt an keine Nachrichten über die Bewegungen der Zeppelinschiffe mehr verbreitet werden. Red.)

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 7. August 1914.

(Falsche Gerüchte und Marnnachrichten) Durchschwirren jetzt flüchtig die Luft, verbreiten sich mit Windeseile und werden, obwohl sie vielfach den Stempel der Erfindung an der Stirn tragen, von einer urteilslosen Menge geglaubt. Demgegenüber erwacht der Presse die doppelte Pflicht, bei Verbreitung von Nachrichten mit allergrößter Vorsicht zu verfahren. Was von unserer Zeitung nicht verbreitet wird, sei es durch Extrablatt, das möge man ruhig als Erzählung müßiger Schwärmer hinnehmen und nicht weiter beachten. Man möge damit gleich selbst diesen Enten den Hals abbrechen und nicht erst bei den Zeitungen nachfragen, um sich überflüssigerweise die Falschmeldung als solche bestätigen zu lassen. Wieviel ist die Meinung aufgeklärt, die Presse erfährt nichts mehr, es bejahe nichts gegen die Möglichkeit der Gerüchte, wenn sie nicht durch Anschläge der Presse bekämpft würden. Das ist irrig. Die Presse erzählt alles Wissenswertes und verbreitet alles, was ohne Schaden für das Vaterland verbreitet werden kann und was zu wissen die Öffentlichkeit beanspruchen darf. Sie kann sich nun aber nicht dazu hergeben, die müßige Phantasie zu füttern und alle zehn Minuten den Hunger nach dem Neuesten zu befriedigen. Wir können immer wieder nur zur Ruhe und Besonnenheit mahnen. Und nochmals, hindern wir alle die Ausprägungen falscher Gerüchte, die wie Lawinen wachen und mit Windeseile reisen, indem wir die Schwärmer richtig als Schwärmer

Der Schahgräber.

Roman von Erich Eckenstein.

„Der macht nicht nur aus Eisen Gold, sondern auch aus Schweiß und Elend.“ „Kerl“, schrie der Fremde wild und sprang zum zweiten Male auf. „Wie darfst Du das sagen — mir?“

„Herr“, antwortete der andere kalt, „zum ersten bin ich kein „Kerl“, sondern der Bauer Amselöder aus Sankt Wilgen. Und zweitens habe ich nur gesagt, was in Winkel jeder weiß. Kann sein, daß es Ihnen nicht lieb ist — reden Sie darüber mit dem Alten, nicht mit mir. Und jetzt befehle ich Ihnen, mich mit mir zu lassen.“

Er nahm seinen Filzhut vom Nagel und verließ ruhig die Stube. Der Fremde stand regungslos am Tisch. In seinen Zügen arbeitete etwas Gewaltiges, seine Brust hob und senkte sich rasch, und die blauen Augen sahen fast schwarz aus.

„Jest! Marand Josef!“ schrie die Rosenauerin plötzlich erschrocken, denn ihr ging ein Licht auf. „Ist die Möglichkeit? Am Ende ist der Herr gar der Hans vom Bau? Wo habe ich denn nur meine Augen gehabt? Nein, so was! Na, nichts für ungut, junger Herr, der Amselöder schwagt halt allerhand zusammen, wird nicht so schlau sein; weiß denn der Herr Vater schon, daß Sie zurück sind? Und so stattlich aufgewachsen ist der Herr! Wenn ich den, wie er damals vor zehn Jahren als achtzehnjähriges Burschen fort ging — nein, das wird eine Freude sein drüben in der Villa und das Fräulein Barbara — oder waren Sie schon drüben, junger Herr?“

Der Fremde schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte er, warf ein Geldstück auf den Tisch und wandte sich zum Gehen, „aber nun will ich hinüber. Auf Wiedersehen, Rosenauerin!“

Kaum hatte er das Haus zum heiligen Florian verlassen, als die Wirtin in die Stube stürzte, wo

ihre Schwägerin, die alte Nandi, eben Kartoffeln schälte.

„Nandi!“ schrie sie erregt, „seht stell! Der grad‘ ist der junge Bau’r heimgekommen, und er weiß kein Wort von allem, was der Alte in Winkel getrieben hat. Nicht mal, daß er die Villa gebaut hat, hat der Hans gewußt!“

Die Nandi ließ das Messer fallen vor Erstaunen. Dann schüttelte sie bedächtig den Kopf.

„Na, da wird es lustig werden in Winkel! Dem Alten sein Gesicht möcht ich bloß sehen, wenn der Junge ihn fragt, woher er das Geld zu allem genommen hat!“

„Bah, sei nur damit still, sonst stecken sie Dich ein dafür — wo wird er es her haben? Verdient halt! Der versteht doch!“

„Gahaha! Verdient!“ Die Alte richtete vor sich hin. „Wirst rein ein Herrenmeister sein! Na, mir kann es ja recht sein. Wenn es ihm die Leute glauben, und der Hans auch.“

Sie begann wieder Kartoffeln zu schälen, während die Rosenauerin sich in die Stube zurückbegab, um die große Neugierde mit ihren Gästen weiter zu besprechen.

2. Kapitel.

Fräulein Barbara Bau’, eine Cousine des alten Bau’, welche ihm nach dem Tode seiner Frau die Wirtschaft führte, stand eben im Speisezimmer und rieb mit einem Lederlappen die runden, weingrünen Bänke; schieden der Knecht blank, als Hans leise eintrat.

„Bist Du es Thomas?“ frug sie ihn, ohne sich umzuwenden, in der Meinung, es sei der Hansknecht. Da antwortete eine tiefe Männerstimme, die ihr fremd und doch zugleich bekannt erschien: „Nein, Tante Barbara, ich bin es, der Hans!“

Sie fuhr jählings herum und griff mit zitternden Händen auf ihre Speisehaube, als stünde diese im Begriff, ihr vor Schreck auf- und davonzufliegen.

„Jesus, Jesus, Hans, Du? Und so auf einmal —“ stammelte sie, „und wir haben Dich erst in acht

Tagen erwartet, und jetzt ist das Haus nicht einmal gepuht, und gebadet habe ich auch noch nichts zum Willkommen!“

Er schlang lachend die Arme um ihre dicke Gestalt und küßte sie herzlich auf die runzligen Wangen.

„Wenn es weiter kein Unglück gibt, Tante, dann ist es schon gut. Und jetzt sag mir mal „Griß Gott“ und laß Dich bei Licht besehen.“ Er zog sie gegen das Fenster und riß dieses ein wenig unvorsichtig auf.

„So — das verdammte bunte Modezeug macht ja dunkel hier wie in einem Keller.“

„Ach — aber Bub! Wenn er das hörte! Er ist so stolz auf die altdeutschen Fenster, nicht mal die Herzogs haben sowas!“

„Weil sie viel zu geschickt sind, um die liebe Sonne auszusperren. Und Dir, Tante Barbara, gefällt das wirklich?“

Sie tat, als höre sie seine Worte nicht, blickte ihn still mit feuchten Augen an und strich dann schieflosend an seinem blonden Bart herab.

„Ja, aber Bub, Du bist ja schon nimmer zu kennen, bist ein ganzer Mann geworden!“

„Das hoffe ich!“ Sein Blick forschte plötzlich unruhig in dem guten, alten Gesicht Barbaras.

„Wo ist der Vater?“

Sie schrak zusammen und sagte dann rasch: „Mein Gott, wie wird er böse sein, daß Du so unangemeldet kommst! Du müßt nur wissen, daß er Deine Heimkehr ganz großartig feiern wollte mit Musik und Beleuchtung und Böllerschüssen und weiß Gott womit sonst noch! Und nun ist er heute früh nach Graz gefahren und will erst übermorgen zurückkommen.“

Hans tat einen tiefen Atemzug. „So — er ist fort —“

„Ach, ja leider! Und das wird was Schönes werden, wenn er zurückkommt — ach Gott, ach Gott —“

„Mir scheint gar, Du hast Angst vor ihm?“

Barbara fentte den Kopf.

„Ja — ein bißchen schon. Jeder hat Angst vor ihm.“

„Nun! — Vater war doch nie ein Tyrann!“

„Nimmer so still und gemessen.“

„Das schon. Aber seit er soviel Geld hat und gar die Herzogs vor ihm Respekt haben, weißt Du, da hat er sich recht verändert — ja, ja, Du darfst schon glauben, und wenn jetzt aus all den Feindschaften nichts werden soll, mit denen er den Herzogs hat imponieren wollen —“

„Nimmer die Herzogs!“ unterbrach sie Hans ungeduldig, „was gehen uns denn die an?“

Barbara sah ihren Neffen betroffen an.

„Ja, freilich — Du bist so lange fort gewesen.“

sagte sie dann nickend, „erst in der Realchule und dann auf Reisen, da weißt Du es freilich nicht, aber wirst es schon begreifen.“

plötzlich schlug sie erschrocken die Hände zusammen, „aber Herrgott, da steh ich und schwache und denke gar nicht, daß Du doch in Dein Zimmer kommen müßt und was zu essen kriegst, komm, Hans, mach Dir es nur bequem, das Zimmer ist gottlos ganz in Ordnung, das habe ich all die Zeit her so gehalten, daß Du nur hineinzutreten brauchst.“

Schweigend folgte ihr Hans durch eine Reihe elegant, aber steif eingerichteteter Zimmer.

„Aber wie denn?“ fragte er plötzlich. „Da in der Villa habe ich ja noch gar kein Zimmer, die ist ja noch gar nicht dagewesen, als ich das letzte Mal in Winkel war?“

„Freilich nicht.“ lächelte Barbara schelmisch, „aber die Wände tun es ja auch nicht, und all denen Raum hab‘ ich aufgestellt, just so wie in der alten Stube — komm nur mit.“

Halb neugierig, halb gerührt, folgte er ihr die Treppe hinauf. Barbara stieg die Türe auf. Da lag ein mittelgroßer, hellgemalter Raum mit schlichten, alten Möbeln vor ihnen, und es war Hans, als würde ihm jedes einzelne Stück zu wie ein lieber, alter Freund.

Kapans.
von beachtlich zuna-
wirtschaffliche Ausbe-
flittes. Hier ist bekannt
eine Flotte in Ostafien

ische Angriffe.
Bei Schwedern unweit
i Groden unweit Sol-
Kavalleriedivision die
Russen wurden zurück-
Berufte. Auch die Be-
u zurückgeschlagenen ru-
ind sehr bedeutend.

Flammen!
Hr.) Die „Kön. Bsta-
einer erfolgreichen Jagd-
gehet. Ueber die Zä-
hren wir folgenden: Das
reich in den bei Püttlich
gegriffen. Aus einer Sä-
3. 6“ die erste Bombe
r. Dann ging das Luft-
unter und warf 12 wei-
plodierten. Püttlich steht
Bomben wurden von ei-
hinteren Gondel gefeuert.
Pandung des Luftschiffes
ationen der Volkmenge
g des Gouverneurs von
eine Nachrichten über die
nischiffe mehr verbreitet

ad Umgebung.
te, den 7. August 1914.

und Marmnachrichten.)
h die Luft, verbreiten sich
den, obgleich sie vielfach
rang an der Stirn tra-
n Menge geglaubt. Dem-
resse die doppelte Pflicht,
richtigen mit allergrößter
Was von unserer Zeit-
se, sei es durch Extrablatt,
als Erzählung müßiger
d nicht weiter beachten.
selbst diesen Enten den
erst bei den Zeitungen
iffig: rweise die Falschmel-
zu lassen. Wie nach ih-
die Presse erfahre nichts
gegen die Wichtigkeit der
durch Aufschläge der Presse
t irrig. Die Presse er-
und verbreitet alles, was
terland verbreitet werden
die Deffentlichkeit bean-
sch nun aber nicht dazu
ntastie zu füttern und alle
nach dem Neuesten zu re-
mer wieder nur zur Ruhe
en. Und nochmals, hin-
nungen falscher Gerüchte,
und mit Windeseile rei-
äger richtig als Schwärzer

Jeder hat Angst vor
ch nie ein Tyrann!“

oviel Geld hat und
pekt haben, weißt Du,
— ja, ja, Du kannst
t aus all den Fest-
mit denen er den Ver-

interbrach sie Hans un-
um die an?“

er betroffen an.
n lange fort gewesen,
n der Realschule und
Du es freilich nicht,
„plötzlich schlug sie
men, „aber Herrgott,
denke gar nicht, daß
unnen müßt und was
„mach Dir es nur be-
ob ganz in Ordnung,
so gehalten, daß Du

ans durch eine Reihe
eter Zimmer.
er plötzlich. „Da in
er kein Zimmer, die ist
als ich das letzte Mal

e Barbara schelmisch,
auch nicht, und all De-
itst so wie in der al-

richt, folgte er ihr die
h die Tür auf. Da lag
er Raum mit schlich-
t, und es war Hans,
e Stück zu wie ein tie-

210,10

erkennen. Es gehört schließlich gar nicht sozialer An-
teil dazu.

*(Keine Drachen steigen lassen.) Die Elber-
felder Polizeibehörde macht darauf aufmerksam,
daß die Eltern es ihren Kindern streng untersagen
sollen, jetzt Drachen steigen zu lassen. Am feindlich-
sten Ueberrassungen vorzubeugen, muß natürlich
fortgesetzt Umchau nach eventuellen Flugzeugen in
der Luft gehalten werden. Diese Beobachtungen
werden außerordentlich erschwert, wenn auch Dra-
chen in der Luft erscheinen. Im nationalen Inter-
esse ist es also dringend erwünscht, daß die Jugend
in diesem Jahre davon absteht, Windbögel steigen
zu lassen. Von der Polizei wird übrigens auch ein
Verbot erlassen werden, und Zuwiderhandlungen
sind streng bestraft.

*(Hilfskräfte für die Landwirtschaft u. Schwerte
und Umgegend.) Bei dem gestrigen Meldetermin
meldeten sich mehrere hundert Schulkin-
der und Jugendliche als Hilfskräfte zur Einbringung der
Ernte. Da in der bevorstehenden Getrebeernte
aber in erster Linie nur erwachsene Hilfskräfte
brauchbar sind, so muß auf die Mitwirkung der
Schulkinder unter 12 Jahren bis zur Kar-
toffelernte verzichtet werden. Die Schulkinder er-
halten durchweg für ihre Arbeit nur freie Ver-
pfllegung; den Tagelohn für die erwachsenen männ-
lichen und weiblichen Hilfskräfte festzusetzen, bleibt
der freien Vereinbarung vorbehalten. Jedenfalls
müssen die sich meldenden erwachsenen Hilfskräfte
bereit sein, für die Dauer ihrer Verwendung zu den
Landwirten zu ziehen. Meldungen der Landwirte
täglich, auch telefonisch, bei Herrn Apotheker Dann-
häuser, Adler-Apotheke; Meldungen der Arbeitsju-
chenden, Jugendlichen und Schulkinder nur abends
7 Uhr ebenfalls selbst. Es wird nun, namentlich bei
Regenwetter, häufiger vorkommen, daß keine Hilfs-
kräfte gesucht werden; trotzdem werden sämtliche
Hilfskräfte gebeten, täglich um 7 Uhr in der Adler-
Apotheke sich zu erkundigen.

*(Preuß. Klassenlotterie.) Die planmäßig für
den 14. und 15. August festgesetzte Ziehung der
zweiten Klasse der Preussisch-Südpreussischen Klassen-
lotterie wird bis auf weiteres verschoben. Der Be-
ginn dieser Ziehung wird feinerzeit bekanntgegeben.

*(Zehnhundert-Wirtschaftsausschuß.) In der Bekannt-
machung über den Belagerungszustand ist der Schluß
der Wirtschaften auf 10 Uhr abends festgesetzt. Die

Polizeibehörde ist nicht in der Lage diese Bestim-
mung zu mildern, sie hat aber die Pflicht, darüber
zu wachen, daß die Bestimmung streng be-
folgt wird. Da für Schwerte ein Verbot über den
Auskauf von Branntwein noch nicht erfolgt ist,
so raten wir den Wirten im eigenen Interesse, die
Wirtschaften pünktlich zu schließen und auch an
Personen, welche dem Alkohol bisher schon stark er-
geben waren, keine geistigen Getränke zu verabfol-
gen, da sonst der kommandierende General den Ver-
kauf von Alkohol ganz verbieten wird, auch dann,
wenn im allgemeinen ein übermäßiger Verkauf
von Alkohol wahrgenommen wird.

*(Notiz für Lebensmittelwucherer.) Dr. Helm
in Münden, bekanntlich ein Sachverständiger ersten
Ranges, hält Deutschland mit allen möglichen Le-
bensmitteln für zwanzig Monate gut versorgt.
In Heddinghausen wurde ein Händler und die
Frau eines anderen Kartoffelhändlers, die auf dem
Markte unverhältniß hohe Preise für Kartoffeln ge-
nommen hatten, polizeilich festgenommen. Sie wer-
den sich demnächst wegen Wuchers zu verantworten
haben. Auf Wucher steht eine Gefängnisstrafe
von nicht unter drei Monaten und zugleich Geld-
strafe von 150 bis 15 000 Mark. Außerdem kann
auf Verlust der bürgerlichen (Ehrenrechte) erkannt
werden.

*(Stellungspflicht aller Zurückgestellten.) Der
Reichsanwalt hat, wie auf wiederholte Anfrage
mitgeteilt sei, folgendes verordnet: Unter Bezug-
nahme auf die Vorschriften im § 29 Ziffer 8 der
Deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888
(Beilage zu Nr. 32 des „Zentralblatts für das
Deutsche Reich“ von 1901) mache ich hierdurch auf-
merksam, daß infolge der Mobilmachung alle Zurück-
stellungen Militärpflichtiger ihre Gültigkeit ver-
loren haben. Die Zurückgestellten sind demnach zu
erneuter schleuniger Einstellung vor der Ersatzkom-
mission verpflichtet. Die im Ausland befindlichen
Militärpflichtigen haben sich unverzüglich bei dem
Bezirkskommando, dessen Bezirk sie im Reichsge-
biete zuerst erreichen, zu melden. Der Grund einer
etwaigen Berpütung ist dem Bezirkskommando in
glaubhafter Weise darzutun.

*(Züchtige Deutsche aus Belgien) passierten
gestern in großer Zahl den hiesigen Bahnhof. Nach
den Schilderungen dieser Leute muß der Deutsch-
hag in Belgien bereits ganz bedeutende Erfolge

erungen gezeitigt und wilde Orgien heraufbeschw-
ren haben. Fast alle Flüchtlinge haben Hab und
Gut verloren und nur mit knapper Not das nackte
Leben gerettet. Hoffentlich werden unsere wack-
ren Soldaten die Schandtat, die von den belgi-
schen Französlingen an unseren Landsleuten ver-
übt worden sind, noch Gerechtigkeit rächen.

*(Verghofen, 6. August. (Ein zweckmä-
ßiges Kriegsgeschenk) machte der Besitzer
der hiesigen Bergapotheke, Herr Dr. Lamberts, den
zu Jahres Ende zu einem unserer Gemeindeglieder.
Er überreichte jedem der etwa 200 Mann eine Feld-
Apotheke, welche die zur ersten Hilfe nötigen Ver-
bandstoffe und sonstige wichtige Mittel enthielt.

*(Söbde, 6. August. (Bejähwehjel.) Die
an der Landstonsr. belegene Besichtigung des Schrei-
nermeisters Wiheller ist durch Vermittlung des
Herrn Otto Schmidt-Schwerte an die Wwe Carl
Trappmann-Plerbeck verlaßt worden. Der Kauf-
preis beträgt 10 600 Mark.

Die Kriegsanleihe und die Provinz Westfalen.

Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen
Dr. Hammerstein ordnete, wie er uns amtlich
mitteilt, nach einer Beratung mit den oberen Be-
amten des Provinzialverbandes von Westfalen und
mit den Kreisleitern an, daß von der bevorstehen-
den 5 Milliarden-Kriegsanleihe für die Provinz
Westfalen 25 Millionen und für die Landesbank
der Provinz Westfalen ebenfalls 25 Millionen so-
fort nach Offenlegung der Liste gezeichnet würden.
Der gesamte Betrag kann zu den Einforderungs-
terminen aus disponiblen Beständen flüssig ge-
macht werden und wird die Steuerlast der Provinz
nicht erhöhen.

Eine vorherige Einberufung des Westfälischen
Provinziallandtages oder des Kuratoriums der
Landesbank war in diesen Zeitläufen selbstverständ-
lich nicht möglich. Der Landeshauptmann und
seine Räte wissen sich aber eins in der Ueberzeugung,
daß diese Maßregel nicht bloß von den zuständigen
Körperschaften demnächst nach ihrer Einberufung
einnützlich gebilligt wird, sondern daß alle treuen
Westfalenherzen mit Freude ihr zustimmen. An-
dere Heere, die einem Wahngange entgegengehen,

wie er schwerer nur von Friedrich dem Großen zu
bestehen war — denn er hatte nur ein armes und
kleines Preußen hinter sich — müssen die Ueberzeu-
gung mit ins Feld nehmen, daß das Land zu jedem
Geschloß für seine unter der Fahne berufenen Söh-
ne bereit ist. Wir dürfen mit Sicherheit anneh-
men, daß dieses patriotische Beispiel bei Privaten,
Kanten und Körperschaften ungeäumte Nachah-
mung finden wird. Jetzt heißt's: Der letzte Mann
und der letzte Groschen!

Entwurf eines Gesetzes über Höchstpreise.

Dem Reichstag ist folgender Gesetzentwurf zuge-
gangen:

§ 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krie-
ges können für Gegenstände des täglichen Bedarfs,
insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller
Art sowie für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und
Leuchtstoffe, Höchstpreise festgesetzt werden.

§ 2. Weigert sich trotz Aufforderung der zu-
ständigen Behörde ein Besitzer der im § 1 genann-
ten Gegenstände, sie zu den festgesetzten Höchstprei-
sen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde
sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des
Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verlau-
fen, soweit sie nicht für dessen Bedarf nötig sind.

§ 3. Die Landeszentralbehörden oder die von
ihnen bestimmten Behörden erlassen die erforderli-
chen Anordnungen und Ausführungsbestimmun-
gen.

§ 4. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise
überschreitet oder den nach § 3 erlassenen Ausfüh-
rungsbestimmungen zuwiderhandelt oder Borräte
an derartigen Gegenständen verheimlicht oder der
Aufscheidung der zuständigen Behörde nach § 2
nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 3000
Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis
zu sechs Monaten bestraft.

§ 5. Der Bundesrat wird ermächtigt, den Zeit-
punkt zu bestimmen, zu welchem dieses Gesetz wie-
der außer Kraft tritt.

§ 6. Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung
in Kraft.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Hansa-

Backpulver
Puddingpulver
Vanillin-Zucker
Salizyl

erfreuen sich steigend der beson-
deren Vorliebe der Hausfrauen
und sind in den meisten Geschäften
vorrätig.

3380

Wer 50 Prämien Scheine an die Nähr-
mittelfabrik Hansa in Bielefeld einsendet,
erhält gratis und franko eine grosse
Dose Kek als Prämie.

5392
Neue Kartoffeln
10 Bld. 55 Bld.

Die Kartoffeln werden nur lose, d. h. ohne
Düte und gegen abgezähltes Geld verkauft.

L. Weinberg.

**Evang. Jungfrauen- und Mädchen-
Jugendverein.**

Unsere Versammlungen finden auch in dieser Zeit
regelmäßig statt und zwar für den
Jungfrauenverein: Dienstag abends 8 1/2 Uhr.
Jugendverein: Sonntags (nächste Zusammenkunft
9. August) nachmittags 3 Uhr.

Da es auch für uns in nächster Zeit zur Einbe-
rufung der Rot Arbeit die Fälle gibt, wird um recht
zahlreiches Erscheinen gebeten. Alle Mitglieder, welche
mitarbeiten wollen, müssen bei der nächsten Zusammen-
kunft zugegen sein.

5374 D. H. L. G., Pastor, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Das Probantamt Münster i. W. kauft Weizen,
Roggen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, H.-u., Stroh,
Speck und Schlachtabfall. 5376

Die Abendandacht

In der Größeren evang. Kirche fällt am Samstag aus.

Am Sonntag findet

Feier des hl. Abendmahls im Anschluß an den

Sauptgottesdienst statt.

**Maurer und
Fußer**

finden Beschäftigung an den
Wohnhausneubauten der B.
d. Niederwerke. 5349

Karl Dillrich, Schwerte.
Hoch- u. Tiefbaugeschäft.

**Gebrauchtes
Kinder-
stühlchen**

zu kaufen gesucht.
Angebote unter K 5378 an
die Schwerter Zeitung.

Debuco! Gebirgs-
Wachholder
Extrakt. Althwert b. Husten-
Lungen- u. Magenleiden. Rei-
nigt vortrefflich das Blut. Als
Hustenmittel bei Kindern ur-
erprobt. 4 Flasche Mk. 0.75
u. 1.50 Nur b. Max Mehlhose,
Medizin.-Drogerie Osterstr. 3

Bekanntmachung.

Nach dem vorausichtlich bei der Landwirtschaft ein-
retenden erheblichen Arbeitermangel entgegenzutreten,
andererseits bereiten Hilfskräften Gelegenheit zur Arbeit
insbesondere zu Hilfsleistungen bei der Ernte zu geben,
hat die Verwaltung des Landkreises Hörde in An-
erkennung an das Kreisstatut betreffend Zentral-Arbeits-
nachweis-Anstalt vom 16. März 1895 für die nächste
Zeit im Kreishause zu Hörde, Zimmer 8, Telefon
Hörde Nummer 3 o. r. 16 oder 17, einen Arbeits-
nachweis errichtet.

Arbeitgeber wollen ihren Bedarf an Hilfskräften,
deren Beschäftigungsart und -dauer, sowie die zu ge-
währenden Vergütungen bei dem Bureau anmelden. Arbeits-
willige können sich unter entsprechenden Angaben in die
dortigen Listen als Arbeitnehmer eintragen lassen.

Die Anmeldungen können mündlich, schriftlich oder
telefonisch während der Bureauzeit erfolgen. Die
Bewertung erfolgt kostenfrei.

Hörde, den 2. August 1914.

Der Kreis-Ausschuß des Landkreises Hörde.

5377 Luchaus, Königlich Landrat.

liert schnell und sauber

Trauer-Briefe Buchdruckerei C. Braus



**Garde- u. Landwehr-
Berein Schwerte.**

Sonntag, den 9. Aug. 1914
nachm. 2 1/2 Uhr: Antreten
im Vereinslokal zur Be-
erdigung des verstorbenen
Kameraden

Heinrich Möller.
Orden, Ehren- u. Vereins-
abzeichen sind anzulegen.

Es wird um zahlreiches
Erscheinen gebeten.

5384 Der Vorstand.



Zur Beerdigung des
Kameraden

Heinrich Möller

treten die Mitglieder am
Sonntag, den 9. August,
nachmittags 2 1/2 Uhr,
im Vereinslokal „Im
Reiche des Wassers“ an
Abmarsch punkt 29, Uhr-
Orden, Ehren- und Ver-
einsabzeichen anlegen.

Um zahlreiche Betei-
ligung bittet

5388

Der Vorstand.

Statt besonderer Anzeige.



Der Herr über Leben und Tod hat
meinen innigstgeliebten Mann, unsern lieben
Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager
und Onkel, den

Kaufmann

Heinr. Möller

heute morgen 4 Uhr im vollendeten 55.
Lebensjahre in Frieden zu sich genommen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, den 6. August 1914.

5375

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags
3 Uhr vom Sterbehause, Hohenzollernstr. 5, aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitte absehen zu wollen.

**Arbeitskräfte für die Landwirtschaft
für Schwerte und Umgegend.**

In erster Linie kommen erwachsene männliche
und weibliche Arbeitskräfte in Frage, die in den
übrigen Betrieben frei werden.

Schulkinder unter 12 Jahren können vorläufig
— bis zur Kartoffelernte — keine Verwendung
finden. Schulkinder werden nur gegen Verpflegung
beschäftigt.

Meldungen der Landwirte täglich zu jeder
Zeit, auch telefonisch, bei Herrn Apotheker Dann-
häuser, Adler-Apotheke Telefon Nr. 109.

Meldungen der Arbeitsuchenden, Jugendliche
und Schulkinder täglich 7 Uhr abends ebenfalls.

5378

Der Hilfs-Ausschuß.

Hilfsauschuß.

Nächste Sitzung heute (Freitag) 7. August 1914
nachmittags 5 Uhr im Hotel Kaiserhof.

5390

Wo gehen wir Sonntag hin?

Deillinghofen nächster Nähe des Felsenmeers
Bahnhof Hemer-Westig
Hönnetalbahn Klusenstein.
Gasthof Sonneborn früher
Platthaus.
Besitzer: **Heinr. Sonneborn**.
Der Neuzelt entsprechend renoviert. 2 Säle mit Piano.
Gesellschaftsräume. Grosser Garten mit Veranda.
Garantiert gute Speisen und Getränke. Dortmunder
Germania-Bier. Weine erster Firmen. Elektrisch Licht.
Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler. Pension
nach Uebereinkunft. Auf Wunsch Wagen am Bahnhof
Hemer und Hönnetal, sowie zu Ausflügen.
Grössere Gesellschaften und Vereine werden um vor-
herige Anmeldung gebeten.
Telefon Amt Sundwig Nr. 2.

Sundwig (Kreis Iserlohn)

15 Minuten von den Bahnhöfen Westig oder Hemer.
Heinrichshöhle mit Höhlenbärenskelett
In nächster Nähe des Felsenmeeres. Grossartigste
Sehenswürdigkeiten des Sauerlandes. Täglich geöffnet.
Elektrisch beleuchtet. — Empfehlenswerter Lokal
nebst schönen Saal- und Gartenanlagen bei Ausflügen
nach hier. Mittagessen und Kaffeetrinken für grössere
Gesellschaften bitte vorher zu bestellen.
Lokalisierung. — Zentralheizung. — Ausspahn.
Fernsprecheramt Iserlohn 508.
H. Meise, Restaurant „Felsenmeer“ Sundwig.

Restaurant „Wellenbad Geisecke“

Inh.: **Franz Pflug**.
Neu renoviert
10 Minuten vom Bahnhof Geisecke/Tel. Amt Schwerte 235
Allerliebster Ausflugsort
für Vereine, Gesellschaften, Schulen und Ausflügler.
Schattige Parkanlagen direkt an der Ruhr und
am Wehr gelegen. — Prima Kaffee mit selbstge-
backenem Bauernstuten. — Täglich frische Milch
— Gesellschaftszimmer, Saal mit Piano. —
Spielplatz für Kinder.

Schenkwirtschaft „Zur schönen Aussicht“

O. Sprave, gef. von Anton Busemann
Schwerterheide.
Beliebter Ausflugsort für Familien, Vereine und
Gesellschaften.
Schöner Garten mit Kegelbahn.
Gesellschaftszimmer mit Piano.
Gut gepflegte Weine und Biere.
H. Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten.

Einladung

zur
Sitzung der Stadtverordneten
am
Dienstag, den 11. August 1914, nachmittags 5 Uhr,
im Rathausssaal hier.

Tagesordnung:

1. Verlängerung der Strassenbahnweiche auf der Bahnhof-
und Hohenzollernstrasse.
2. Dringlichkeit zum Schutze der Stadt Schwerte gegen Ver-
unfallung.
3. Bewilligung der Mittel für die Einführung der Gasfurnen-
leitung.
4. Legung einer Wasserleitung in der Richard- u. Nickerstrasse.
5. Legung einer Gasleitung in denselben Strassen.
6. Anschluss des Grundstücks des Bautechnikers Wuff an die
Wasserleitung.
7. Weiterführung der Wasserleitung der Förderstrasse nach
Norden.
8. Ermäßigung der Zinsbeträge für die Wasserleitungen ein-
zelner Grundstücke.
9. Herstellung von Kleinpflaster auf dem Bürgersteig vor dem
Rathaus-Neubau.
10. Herstellung eines Bürgersteiges in der Salschlagstrasse.
11. Herstellung eines Bürgersteiges vor dem Hause Sagen-
strasse 28.
12. Änderung der Grundlinie der Salschlagstrasse.
13. Genehmigung eines Vertrages über eine Zufuhrleitung zu
dem Rathaus-Brunnen.
14. Zulassung der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktien-
Gesellschaft bei der hiesigen Sparkasse.
15. Bewilligung eines Betrages für den deutschen Verein gegen
den Missbrauch geistiger Getränke.
16. Beschaffung eines Desinfektionsapparates für die Reinigung
der Obdachlosen und Gefangenen.
17. Niederlegung von rückständigen Gemeindesteuern.
18. Niederlegung von der Gas- und Wasserkasse geschuldeten
Beträgen.
19. Mitteilungen.

II. Geheime Sitzung.

Schwerte (Ruhr), den 5. August 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

5379

Bekanntmachung.

Verstärkte Beschränkungen für den Post-, Tele-
graphen- u. Fernsprecherverkehr mit dem Auslande.
Der Postverkehr zwischen Deutschland und England
ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über
andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei
Postsendungen nach dem angegebenen fremden Lande mehr
angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkästen
zur Entlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern
zurückgegeben.
Der private Telegraphen- und Fernsprecherverkehr zu
und von diesem Lande ist ebenfalls eingestellt.
Berlin W 66, den 4. August 1914.
Der Staatssekretär des Reichs-Postamts.
Araclike.

5383

Clemens Vogtmann

Sanssouci.

Hotel-Restaurant und Pension.

In herrlicher Lage des Balver Waldes gelegen.
2 Minuten vom Bahnhof
der Strecken Fröndenberg—Menden-Neuenrade.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler.

Gute Küche.

Freundliche Bedienung. — Zivile Preise.

Bad Henkhausen.

Beliebtester Ausflugsort des Lennetals.

Bahnstation Hohenlimburg.

20 Minuten von der Strassenbahnhaltestelle.

— Salon von Mitte Mai bis Anfang Oktober. —

Natürliche eisenhaltige, seit 1816 zu Heilzwecken

benutzte Mineralquelle. — Bäder zu jeder Tageszeit. —

Schattige Gartenanlagen, ausgedehnte Waldwege. An-

genehmer stiller Sommeraufenthalt. Pensionspreis

3,50 Mk. Vereinen und grösseren Gesellschaften stelle

ich, wenn möglich, auf vorhergehende Bestellung

meinen Saal zur alleinigen Verfügung.

Der Besitzer: **Fr. Bläse.**

Fernsprecher 307, Amt Hohenlimburg.

Hotel und Pension „Wittekind“

Westhofen a. d. Ruhr.

Inh. **Adolf Scheffler.**

Telephon Amt Schwerte 257.

Vorzüglichen Kaffee.

Anerkannt beste Küche am Platze.

Empfehlte sich

Vereinen, Schulen und Gesellschaften.

Bringe meine Weinhandlung in empfehlende
Erinnerung.

Reichhaltiges Lager in- und ausländischer
Weine erster Häuser.



Freiwillige Feuerwehr Schwerte.

Da infolge der Mobilmachung ein großer
Teil unserer Kameraden zu den Fahnen ein-
berufen sind, so richte ich hierdurch die dringende
Bitte an die Bürgerschaft, sich der Feuerwehr
zur Verfügung zu stellen.

Meldungen sind zu richten an das Kommando
der Freiwilligen Feuerwehr, Schwerte.

Tillmann, Oberbrandmeister

Wilhelmstrasse 26.

5362

Favorit Modenalbum 60 S. Favorit Jugendalbum 60 S.

Favorit Handarbeitsalbum 60 S. Favorit Schnittmuster 11!

Altenverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1888

Dienstadtstr. 20.

Citronen-Limonaden- syrup u. Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen

empfiehlt

Drogerie Carl Trog.

Bekanntmachung.

Bei sämtlichen Postanstalten und den amtlichen Verkauf-
stellen für Postwertzeichen werden Formulare zu Geldpostkarten
und Briefumschläge zu Geldpostbriefen, die für den Gebrauch
zu Mitteilungen an die mobilen Truppen bestimmt sind und zu dem
Zwecke auf der Vorderseite mit entsprechendem Vordrucke ver-
sehen sind, zum Verkauf an das Publikum bereitgehalten. Die
Briefumschläge können sowohl zu gewöhnlichen als auch zu
Geldpostbriefen benutzt werden. Der Verkaufspreis für die Geld-
postkarten-Formulare beträgt 5 Pfennig für je 10 Stück und
für die Geldpost-Briefumschläge 1 Pfennig für je 2 Stück.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts

Araclike.

5392

H. Hitzegrad

Schuhmachermeister

Mech. Schuhmacherei

Befehl-Anstalt

Senningsweg 26

Erstklassige elegante

Anfertigung nach Maß.

— Billigste und beste —

Bedienung am Platze.

Verarbeite nur bestes

Kernschleder und nehme

volle Garantie f. Haltbarkeit

Auf eilige Arbeit kann

gewartet werden.

Henkel's Bleich Soda für alle Küchengeräte

Werklinghäuser wie Reichsmärker

Rornbranntwein

empfiehlt

Carl Rassin

Gasthof zur „Kette“.

an der Kreisstrasse in Solgen

mit circa 2 Morgen Acker und

Gartenland ist sofort od. später

zu vermieten.

5371

D. Schmidt,

Hohenzollernstr. 5.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, den 8. Aug. cr.

vormittags 10 Uhr werde ich

im Pfandleiher beim Wirt

Müller hier (ist)

1 Küchenschieber, 1 Sopha,

1 Nähmaschine, 1 Vertikal-

1 Spiegel, 1 Tisch, 1 Kom-

mode und 6 Stühle

gegen bar versteigern.

Morgenroth, 5391

Gerierte Vollzieher.

Ich habe jetzt folgende ge-

brauchte Gegenstände zu ver-

kaufen, wie mehrere

Becken, Herde, Ofen,

Tische, Stühle, Haus-

und Küchengeräte und

20 Stühle.

5389

Schwerte, Ruhrstr. 19

Wohnung!

Eine geräumige Wohnung von

3 Zimmern per 1. Oktober zu

vermieten.

5381

Von wem jagt die Expedition

dieser Zeitung.

Abgeschlossene

Etagen

von 4 Zimmern, Speisekammer,

Badezimmer, Manierde und

Gartenland per 1. Oktober zu

vermieten.

443

Witt. L. d. Baugeschäft.

Schwerte, Königsstr.

Krankenweine

Tischweine

Apfelwein

empfiehlt 4890

Drogerie

Max Mehlhose.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein

Interat in der Schwerte, Zeitung.

Bekanntmachung.

1. Seine Durchlaucht, der Herr Oberpräsident Prinz von
Rathor und Corvey hat für Westfalen bereits in dankens-
werter Weise auf die gänzlich unberechtigte Furcht hingewiesen,
dass die Annahme von Reichsbanknoten und Reichsschat-
tscheinen zu Geldverlusten führen könnte.

Sollten Geldbesitzer auch jetzt noch die Annahme dieser gefeh-
lichen Zahlungsmittel — insbesondere von Reichsbanknoten —
verweigern, so werde ich sie sofort polizeilich schließen lassen.
Die Polizei-Verwaltungen usw. haben entsprechende Mitteilun-
gen der Bürger entgegenzunehmen, zu prüfen und das Ergeb-
nis dem Generalkommando zu melden. Um einen Lebensmittel-
mangel zu verhindern, werden Höchstpreise für Volksnahrungs-
mittel festgesetzt, die ich noch bekannt geben werde.

Bedauerlicher Weise tritt an vereinzelter Stellen ein nicht
zu billigerer starker Verbrauch von Alkohol in die Erscheinung.
Sollte sich diese Lausache steigern, so beschliesse ich, den Ver-
kauf von Alkohol einzufrieren, gegebenenfalls den Brannt-
weinverkauf ganz zu verbieten.

2. Aus volkswirtschaftlichen Gründen habe ich bei den Vor-
arbeiten für die Mobilmachung von einer Einberufung des
Landsturm abgesehen. Ich hoffe zuversichtlich, dass ich von
einer solchen Maßnahme überhaupt werde ganz absehen können.
Münster, den 3. August 1914. 5380

Der kommandierende General des VII. Armee-Korps.

Wird hiermit veröffentlicht.

Schwerte, den 6. August 1914.

Die Polizei-Verwaltung: Rohmann.

Aufruf!

Der Rote-Kreuz-Verein des Land- und Stadtkreises Hörde
errichtet im Kreislande eine Sammelstelle für Liebes-
gaben, wobei darauf Bedacht genommen wird, dass Nahrungs-
mittel, welche der hiesigen Bevölkerung zugute kommen können,
nicht angenommen werden. Als Liebesgaben kommen vor-
wiegend in Betracht:

An Kleidungsstücken:
Wollhemden, Fußlappen aus Wolltuch, wollene
Strümpfe, Unterhosen, Leibbinden.

An Nahrungsmitteln:
Bouillonwürfel, Schokolade, trockene Würste,
Wein, Cognak, Fruchtsäfte, Zwiebacke, Reis,
appetitregende Konerven, Zigarren.

Die Gaben sind in der Wohnung des Landrats Dr. Luchhaus
abzuliefern.

Hörde, den 6. August 1914.

Der Vorsitzende des Rote-Kreuz-Vereins

Luchhaus, königlicher Landrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 69 der Kreisordnung für die
Provinz Westfalen vom 31. Juli 1886 werden die
auf dem heutigen Kreistage gefassten Beschlüsse ihrem
Inhalte nach zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Der Herr Vorsitzende teilt zunächst mit, dass
zur Vorbeugung eines etwaigen Notstandes aus bereiten
Mitteln ein Betrag von 160000 Mk. erforderlich
geworden sei. Der Kreistag erteile einstimmig Idem-
nität und bewilligte behufs Ergreifung weiterer Maß-
nahmen auf dem Gebiete der allgemeinen Landes-
wohlfahrt eine weitere Summe bis zu 1 Millionen

Mark. Diese Summe soll durch den königlichen
Landrat im Wege einer Anleihe beschafft werden.
Über die Verwendung beschließt eine aus dem Kreis-
ausschusse gebildete unter dem Vorsitz des Landrats
oder seines Stellvertreters stehende Kommission be-
stehend aus den Herren:

Gutsbesitzer A. Meinberg-Schüren

Bürgermeister Rohmann-Schwerte

Direktor Schmieding-Homburg.

Über die zweckentsprechende Verwendung ist nach
beendeter Mobilmachung dem Kreistage zu berichten.
Sodann erklärte der Kreistag sich damit einver-
standen, dass die Auszahlung der Unterstufungen an
die Familien der zur Fahne einberufenen Mann-
schaften nach wie vor durch die Gemeinde- bzw.
Amtskassen a Conto des Lieferungsverbandes Land-
kreis Hörde besorgt und die gezahlte Gesamtsumme
nach Bedarf bei der Kreiskommunikalkasse Hörde zur
Erfüllung angemeldet wird.

Die im § 5 des Reichsgesetzes vom 28. Fe-
bruar 1888 A. G. B. L. S. 59 vorgeordneten Mindest-
beträge von 6 bzw. 9 Mk. monatlich für die Ehe-
frau und 4 Mk. für jedes Kind unter 15 Jahren
wurden bei den hiesigen Verhältnissen als unzu-
reichend erachtet.

5386

Der Kreistag beschließt diese Beträge bis auf das

Doppelte fest und zwar

für die Ehefrau bzw. Mutter des Ein-

berufenen auf 12 Mark monatlich für die

Sommer- und 18 Mark monatlich für die

Wintermonate.

für jedes Kind unter 15 Jahren auf 8 Mk.

monatlich

Ueber die Notwendigkeit dieser Erhöhung

haben die betreffenden Gemeinden zu beschließen

Schließlich wurde noch auf Antrag des Herrn

Abgeordneten Mittergutsbesitzer A. Oerweg-Reichs-

mark beschließen, sich mit der Provinzial-Verwaltung

wegen Einrichtung der Räumlichkeiten auf der Sohen-

burg zum Lazarett für Leichtverwundete in Ver-

bindung zu setzen

Der Vorsitzende.

gez. Dr. Luchhaus, königlicher Landrat.

Für Touristen, Wandervögel und Pfadfinder

empfehle ich:

Prima Rucksäcke

und Wickelgamaschen

sehr billig.

Vollständige Ausrüstung in prima Aluminartikeln, wie:

Kochgeschirre (Marke „Sportfreund“), Trinkbecher,

Feldflaschen, Reisebesteck (Salz, Pfeffer, Eierkapsel etc.)

zu Fabrikpreisen.

Trotz der billigeren Preise gebe wegen Raumangel

noch 10% Rabatt auch auf sämtliche Lederwaren, Reise-

und Sportartikel.

Fernspr. 258. **Otto Schriewer** Fernspr. 258.

NB. Während des Neubaus findet der Verkauf Hising-

strasse Nr. 10 im Hause des Herrn W. Kott statt.

redigiert von Lotte Sonntag.

Wer will denn heute für Sonnenschein sorgen,
Sonnenschein klar und hell?
Wer will die drohenden Wolken verjagen,
Daß sie verschwinden ganz schnell?
Kaum ist die Frage den Lippen entflohn,
Da kommt die fröhliche Antwort schon;
Von Mädchen und Knaben
Könn't ihr sie haben:
Ich! und ich! Ich! und ich!
Wir tun es sicherlich!

Wer will heut nur freundliche Worte sprechen
Bei der Arbeit und beim Spiel?
Wer will keinem andern was übernehmen,
Kränkt der ihn auch noch so viel?
Kaum ist die Frage den Lippen entflohn,
Da kommt die fröhliche Antwort schon;
Von Mädchen und Knaben
Könt ihr sie haben:
Ich! und ich! Ich! und ich!
Wir tun es herzlich!

Und wer will heute ein Liebeswerk tun?
Einem Armen helfen in Not,
Eine Last auf sich nehmen, ein Tröster sein.
Einem Hungrigen reichen Brod?
Kaum ist die Frage den Lippen entflohn,
Da kommt die fröhliche Antwort schon;
Von Mädchen und Knaben
Könt ihr sie haben:
Ich! und ich! Ich! und ich!
Ich! tun es sicherlich!

Wer will nur mit Guten Umgang haben,
Die Bösen aber fliehen?
Wer will sich vor dem Versucher hüten
Und niemals, hören auf ihn?
Kaum ist die Frage den Lippen entflohn,
Da kommt die fröhliche Antwort schon;
Von Mädchen und Knaben
Könnt ihr sie haben:
Ich! und ich! Ich! und ich!
Wir tun es sicherlich!

(Fabel.)

Ein junger Hirsch kam an einen Bach, um zu trinken, und als er den Kopf senkte, sah er zufällig sein Abbild in dem klaren Wasser. Niemals vorher hatte er sich selbst im Spiegel gesehen, und das Bild, das er jetzt erblickte, gefiel ihm sehr gut; denn er war jung und eitel.

„Wahrhaftig!“ rief er aus, „ich hatte gar keine Ahnung, daß ich so hübsch bin. Wie anmutig erhebt sich das Geweih auf meiner Stirn, es ist wirklich ein herrlicher Schmuck. Mein Körper ist auch äußerst wohlgeformt, und mein Kleid ist dicht und glänzend. Ich könnte mich wirklich sehr schön nennen, wenn nicht meine Beine wären. Wie lang sie sind und wie schrecklich dünn; sie haben gar keine Form, just wie vier Stöcke sehen sie aus und beeinträchtigen voll-

ständig meine sonst so elegante Figur. Es ist wirklich zu dumm, daß sie nicht besser zu meinem sonstigen Aussehen passen! Es wäre doch — ha, was ist das?"

Mit einer raschen Bewegung hob der Hirsch den Kopf und lauschte. Richtig, es war kein Zerrtum: Hörnerklang ertönte, und die Hunde gaben Laut, die Jäger kamen in seiner Richtung.

In diesem Augenblick hatte sein Spiegelbild alles Interesse für ihn verloren, schnell eilte er davon, so rasch seine Füße ihn tragen konnten. Fort ging's, durch dick und dünn, über Thal und Hügel, und bald gelang es ihm, die Entfernung zwischen sich und seinen Verfolgern zu vergrößern, und nur noch leiser und leiser hörte er das Kläffen der Hunde.

Schließlich erreichte er einen dichten Wald, in dem er sich verstecken wollte, bis die Jäger vorbeigekommen wären. Wer kann hatte er das Gehölz betreten, da blieb er mit dem Geweih in dem dichten Unterholz hängen. Er qualte sich vergeblich, sich wieder herauszudrehen und zu winden, alle Mühe war umsonst, er kam nicht los und mußte hilflos dableiben, bis seine Feinde, die Hunde, herankamen, die ihn nun mit Leichtigkeit zu Boden rissen.

Als er sterbend dalag, leufte er: „Wer hätte gedacht, daß das Geweiß, auf das ich so stolz war, mir den Tod bringen würde, während die Reine, die ich so verachtet, mich leicht in Sicherheit hätten bringen können! Ja, ich sehe es jetzt ein, es ist besser, nützlich zu sein, als schön!“

bach, bel, cer, du, en, es, hor, i, i, i, i, im, la, lat, laub,
lent, lu, na, ne, ni, o, pe, ra, rat, re, ris, sa, se, si,
spa, statt, ta, tes, ther, to, tor, trat, va, van, ver, vic
wahl, werf.

Aus obenstehenden 44 Silben sollen 16 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Goetheschen Spruch ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Schlachtort.
2. Aegyptischer Gott.
3. Höfe Tat.
4. Weiblicher Name.
5. Biblische Person.
6. Theil des Baumes.
7. Weiblicher Name.
8. Großes Schiff.
9. Spanischer Dichter.
10. Serbischer Feldherr.
11. Weinort.
12. Nordische Göttin.
13. Zuspäße.
14. Hohe Begabung.
15. Weiblicher Name.
16. Europäischer Staat.

1. Setzt du eine Silbe vor
Einer schönen Stadt am Rheine,
Münsterstadt im Schwabenland
Wird das neue Wort dann sein
2. Mein Wort bedeutet ein mächtiges
Versteltst du meine Buchstaben,
So wirst du vor Augen dir sogleich
Einen Mannernamen haben.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“. D. Red.)

Amtliches Kreisblatt

- für den Kreis Börde

46. Jahrgang. • Ertes und Altelles Tagesorgan des Kreises. • Haupt-Annoncenblatt

Freitag, 7. August 1914

Roman von A. von Trystedt

(25. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)



Als Vera dann wieder den Blick jener dunklen Augen suchte, war der Fremde nicht mehr an seinem Platze. Und soeben erhob sich ihr Verlobter, um nach einer flüchtigen Entschuldigung die Loge zu verlassen.

Er blieb eine ganze Weile fort. Die Zeit wurde dem schönen Mädchen unendlich lang. Es bereite ihr kein Vergnügen mehr, sich bewundern zu lassen. Schmöllend zog sie sich hinter ihren Spitzschächer zurück.

Als Anatole endlich zurückkehrte, empfing sie ihn sehr ungnädig, antwortete kaum auf seine Frage, ob die Oper ihr gefalle, und ließ ihn ihre Ungnade deutlich fühlen.

Chatelaine sah noch etwas bleich und erschauert aus, aber die nervöse Unruhe war ganz von ihm gewichen. Er nahm jetzt sogar aufmerksam an den Vorgängen auf der Bühne — es wurde Carmen gegeben — teil.

In der großen Pause wünschte Vera nach Hause zu fahren, und die Mama erhob sich sofort, trotzdem sie gern mit ihren neuen Bekannten noch ein wenig geplaudert hätte.

Anatole gab den Damen bis zu ihrem Hotel das Geleite, dann verabschiedete er sich herzlich unter dem Vorwande, noch eine verabredete Zusammenkunft mit einem Freunde zu haben.

Erst nachdem Mutter und Tochter die Gesellschafts-
toiletten mit warmen, bequemen Hausröcken vertausch-
hatten, kam Eugenie auf das seltsame Verhalten der
unnatürlichen jungen Braut zu sprechen.

„Es zwingt dich doch keiner zu dieser Heirat, sagte sie ernst, „wenn du Chatelaine nicht magst, so verabschiede ihn, noch weiß dabei niemand um deine Verlobung. Aber bedenke auch, daß die reichen, jungen Gellenteure rar sind, und daß Chatelaine dir unbedingt ergeben ist.“

„Davon bin ich ja nun allerdings nicht so ohne weiteres überzeugt, Mama; ich möchte sogar behaupten, daß Gatelaine sich einstweilen nur gezwungenermaßen in meine kleinen Eigenheiten fügt und nach unserer Verheirathung den Tyrannen herausfahren wird. Damit hat er bei mir natürlich kein Glück, das soll ihm bald klar werden. Und warum sollte ich Anatole nicht heiraten? Er ist mir keineswegs antipathisch, im Gegentheile, ich habe ihn gern. Daß ich nicht sonderlich freundlich gegen ihn bin, ist seine eigene Schuld. Er ist nicht besonders geistvoll

der gute Mensch, und das verstimmt mich oft. Doch auszuweichen hätte ich an jedem, also kommt es auf eins heraus, wenn ich mit meiner Hand beglücke."

„Sehr richtig gedacht,“ lobte die Mutter, welche nie warm für ihren Mann empfunden, stets nur aus kalter Berechnung oberflächlich freundlich gegen ihn gewesen war. „Die Liebe ist uns Frauen nur hinderlich, wir überlassen sie am besten den Männern. Geirathe du nur den Schloßherrn von Chatelaine, dann bist du eine reiche, vornehme Frau. Alles andere findet sich. Rasam! aber wäre es, alsbald abzureisen, damit in wenigen Wochen die Veröffentlichung der Verlobung stattfinden kann und du vorher nicht etwa durch deine Kapricen den ehrenwerten Chatelaine veräuschst.“

„Meinetwegen, Mama, ich füge mich ganz deiner
besseren Einsicht. Es ist ja auch egal, ob man in
Paris oder Berlin lebt. Das Leben ist schal hier wie
dort. Es ist nicht wert, gelebt zu werden.“

Frau Eugenie fuhr betroffen herum. Was war das? So hatte Vera ja noch nie gesprochen! Und ein junges, blendend schönes Mädchen verachtete das Leben? Was war geschehen, wovon sie, die Mutter nichts wußte?

Bera hatte den Vorhang vom Fenster zurückgezogen; durch den zarten Spitzenstore sah sie auf die Straße hinunter, in der ein äußerst reges Treiben herrschte. Das Licht eines Gastandelabers fiel voll auf ihr reizendes Gesicht, und Eugenie konnte sehen, daß die Blässe ihrer Tochter zerstreut schweiften.

Die Mutter lächelte. So einen kleinen Flirt gönnte sie Vera. Gut, wenn es jetzt kann. An unglücklicher Liebe stirbt man nicht. Und wenn sie überwunden, erscheint das Leben um so reizender.

Aber Zeit war es, die Heimreise anzutreten. Schon morgen wollte Eugenie mit ihrer Tochter Paris verlassen.

Sie träumte in dieser Nacht von zwei dunklen, zärtlichen Augen, unter deren Blicken ihr Herz so süß und weh zugleich erschauert war.

15. Kapitel

Gundula lebte jetzt mit ihrem Oheim sehr einfach und abgeduldet dahin. Baron Stenfang, welcher in der letzten Zeit viel mit ihnen zusammen gewesen war, befand sich seit einigen Wochen nach seiner Angabe in geschäftlichen Angelegenheiten auf Reisen. Auch seine Schwägerin mit ihrem kleinen Tochter weilte seit längerer Zeit in einem Badeorte.

Gundula glaubte nicht recht an die „geschäftlichen Angelegenheiten“ des Barons. Er war des Lügens ungewohnt, und das junge Mädchen konnte leicht bemerken, daß er sie über Zweck und Ziel dieser Reise zu täuschen wünschte.

Vielleicht war Gundula jetzt zu viel sich selbst überlassen; denn sie sah schwermütig aus, und ihre blauen Augen schauten träumend ins Weite.

Der Onkel war jetzt täglich ein paar Stunden damit beschäftigt, sein Auto einzufahren. Er ließ sich von seinem Chauffeur in allem unterweisen und leitete unter dessen Aufsicht den Kraftwagen bereits auf kleineren Touren.

Aber festkam, so lebhaft Gundula sich früher auf das Auto gestreut hatte, so unangenehm war es ihr jetzt. Sie schwebte in beständiger Sorge um ihren Oheim und hatte ihn am liebsten gebeten, das „Ding“ wieder abzuschaffen.

Gundula kehrte von einem Spaziergang zurück und blieb an dem kleinen Bach, der hinter ihrem und Stefanns Garten vorbeifloss, stehen. Wieder hatte sie den verträumten Ausdruck in ihrem lieben Gesicht. Sie dachte geistlich an den Baron.

Hier am Bache hatte sie eines Tages mit Hilfe einen großen Strauß Vergißmeinnicht gepflückt und auf Hilbes Bitten einen Kranz daraus gewunden.

Dabei hatten sie zweistimmig das Lied von der Goldenen Abendsonne gesungen, ohne zu bemerken, daß der Baron ganz in der Nähe zwischen den Tannen auf- und abschritt und ihnen zuhörte.

Erst, als er in die Hände klatschend, lauten Beifall spendete, gewahrte man ihn. Hilfe lachte, und Gundula errödete. Als Stefan näher kam, war ihr Gesicht wie mit Blut überlöffelt gewesen.

Sie schaute seinen Blick, und als er sich neben ihr im hohen Grase niederließ, war ein leises Erzittern durch ihre Glieder gegangen.

Mit leiser, weicher Stimme hatte er um ein paar Blumen gebeten, und als Gundula sie ihm gegeben, dieselben sorgfältig in seiner Brieftasche verwahrt. „Dies sei mein Talisman“, sagte er, „morgen muß ich auf längere Zeit fort, gebe der Himmel, daß mein Vorhaben gelingt.“

Seitdem hatte er nichts von sich hören lassen.

War er mit ihren Eltern und Vera zusammen? Warum ließ er sich von ihr die Vergißmeinnicht geben, warum? Liebt er Vera nicht mehr, oder hatte sie seinem Interesse für die Stiefschwester zu viel Bedeutung beigemessen?

Ah, wer ihr auf diese Fragen eine Antwort gegeben hätte; sie fand keine.

Seufzend wandte sie dem schmalen, geheimnisvoll flüsternden Bach den Rücken und betrat den zur Villa gehörenden Garten.

Gern hätte sie ihre Gedanken abgelenkt, aber die Sehnsucht blieb neben ihr — die Sehnsucht nach Baron Stefan, dessen Haus verödet stand, und doch innen so geschmackvoll und vornehm ausgestattet war, als warte es auf eine junge Herrin mit verwöhnten Ansprüchen.

Vera würde hier nicht wohnen, das wußte Gundula ganz bestimmt, und an sie hatte Stefan doch wohl nur gedacht, als er vor einiger Zeit neue, sehr kostbare Teppiche und Portieren, sowie manches wertvolle Kunstwerk kaufte.

Als Gundula vor der Villa angelangt war, traf sie mit einem Herrn zusammen, welcher ihren Onkel zu sprechen wünschte.

Sie bat ihn, mit ins Haus zu kommen und rief ihren Oheim.

Der Fremde stellte sich als der Vertreter der Automobilfirma Welsenhausen vor.

Düren nötigte ihn zuvorkommend, Platz zu nehmen. „Vermutlich wollen Sie sich erkundigen, ob ich mit dem

Auto zufrieden bin“, meinte er freundlich, „oder wünschen Sie eine Empfehlung von mir?“

Der Fremde schien über diese Anrede erstaunt, beistimmte aber, eine verbindliche Miene zu zeigen. „Ich bin überzeugt, daß Sie mit dem Kauf zufrieden sind, verehrter Herr“, äußerte er, „was mich aber heute speziell zu Ihnen führt, ist der Auftrag meines Chefs, Sie um freundliche Erledigung der Restzahlung von sechstausend Mark zu ersuchen, oder uns einen bestimmten Zahlungstermin gütigst angeben zu wollen.“

Düren machte große Augen. „Hier muß ein Irrtum walten“, sagte er, „ich habe das Auto vom Conte Bethoni gekauft und bare zwölftausend Mark dafür gezahlt.“

Der Vertreter schüttelte den Kopf. „Das verstehe ich nicht. Der Conte hatte auf das Auto eine Anzahlung von dreitausend Mark gemacht und vor zirka vier Wochen wieder dreitausend eingekandt mit dem Bescheide, daß Sie das Auto übernommen haben und den Rest von sechstausend auf einmal zu zahlen wünschten.“

Düren musterte den Fremden jetzt mit mißtrauischen Blicken. „Ich kann Ihnen den Kaufvertrag, welchen ich mit dem Conte abgeschlossen habe, vorlegen, Herr... Bethoni hat über zwölftausend Mark quittiert. Auch die Quittung will ich Ihnen zeigen.“

„Ich bitte darum.“

Auf einen Wink ihres Onkels klinkelte Gundula nach dem Diener, und als dieser erschien, wurde er beauftragt, einen verschlossenen Eisenkasten herbeizuschaffen.

Fünf Minuten später lag die von Bethoni unterschriebene und gestempelte Quittung vor dem Vertreter der Firma.

Er nahm das Papier in die Hand und prüfte es sorgfältig.

„Es ist zweifellos Bethonis Handschrift“, sagte er endlich. „Dennach ist der Conte ein Betrüger, verehrter Herr, und Sie sind sein Opfer. Denn von den Zwölftausend, die Sie gezahlt haben, hat Bethoni dreitausend an uns abgegeben. Neuntausend hat er eingestekt und ist damit vermutlich auf Nimmerwiederkehr verschwunden. Uns wenigstens ist sein Aufenthalt unbekannt.“

„Und Sie wollen behaupten, daß das Auto erst zur Hälfte bezahlt ist?“ fragte Düren.

„Ich kann es beweisen; denn auch ich habe unseren Vertrag in der Tasche.“

Der Fremde überreichte Düren ein Dokument. Dieser erkannte sogleich Bethonis Handschrift und las es aufmerksam durch.

„Sie sehen mich ganz unvorbereitet, mein Herr. Wenn es mit dem Doppelvertrag seine Richtigkeit hat, habe ich mein schönes Geld an einen Hochstapler verloren. Noch kann ich es mir nicht denken. Sollte es aber doch so sein, dann möchte ich das Auto gar nicht behalten, sondern Ihnen wieder zur Verfügung stellen.“

„Ah ja, liebster Onkel!“ rief Gundula eifrig, „schaff' das Aut' wieder ab. Keine Stunde bin ich ruhig, solange das Ungetüm in der Remise steht! So sehr ich mir früher ein Aut' gewünscht, so unangenehm ist es mir jetzt. Ah, wie froh will ich sein, wenn es erst wieder fort ist.“

„Wir sind gern bereit, Ihnen nach Möglichkeit entgegenzukommen, Herr Düren“, versicherte der Vertreter.

„Ich danke Ihnen. Sobald ich mich über die Richtigkeit Ihrer Angaben orientiert habe, was in wenigen Tagen der Fall sein kann, steht der Kraftwagen zu Ihrer Disposition.“

„Gut. Wir werden über die Bedingungen bald einig sein. Ich bedaure aufrichtig, daß Sie das Opfer eines solchen Gauners geworden sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Forstmeister Dahlen.

Novelle von Mara Markov.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Dem Schalle nachgehend, sprang Hans von Dahlen querfeldein; durch dieverschnittenen Wiesenraine dem Ufer der Dürnk zu — dort kletterte er, immer der rufenden Stimme nachgehend — die flache Uferböschung hinab.

Seine fünf Fuß vom Lande sah er einen Menschen, zwischen Eisbollen hängend, an die er sich verzweiflungsvoll klammerte.

„Halt aus — ich komme!“ schrie Hans ihm zu. Er nahm die Kugeln aus der Büchse, warf diese auf den Rücken und froh mit eigener Lebensgefahr über das Eis, dem Verunglückten die Büchse hinhaltend.

Allein der Mann schwiege nun — vielleicht vermochten seine erstarrten Hände nicht mehr zuzugreifen — nur Stöhnen und unartikuliert Laute entstrangen sich der keuchenden Brust.

Da riß Hans die Hundsfangleine, die er zufällig bei sich trug, aus der Tasche, trock noch näher heran, und warf sie geschickt dem Manne über die Schulter. Sie packte den Verunglückten.

Niemals konnte Hans von Dahlen sich später selbst erinnern, wie es ihm geglikt war — er rettete den Mann ans Ufer.

Da durchbrach die Mondescheibe auf einen Augenblick den dichten Wollenschleier, und Hans von Dahlen, der den Dürnk in seinen Armen schleppte, sah in das totenblaue Gesicht Prudnikhs, des Knechtes, der seinen armen Vater angeklagt hatte.

Wer könnte es dem Sohne Theo von Dahlens verdenken, daß einen Augenblick die widerstrebendsten Gefühle sein Gehirn durchkreuzten?

Allein, der bessere Mensch behielt den Sieg in ihm — er vollendete sein Rettungswerk, indem er zu dem nahen Wächterhause des Bahnwärters lief und den fast Erstarrten dort in der Hütte bergen half.

Und Gott hatte es bestimmt, daß dieser Tat des wahrhaftesten Edelmutes auch sogleich der Lohn folgen sollte.

Als Petrov Prudnikh auf einen Augenblick zum Bewußtsein kam, starrte er mit angstvoll verzerrten Zügen in Hans von Dahlens blaßes Gesicht und flammte verwirrt und zögernd:

„Sie — Sie sind es wirklich? Sie — mein Retter! Ich erkenne Ihre Stimme sogleich — aber ich dachte, daß Sie mich umkommen lassen würden, wenn Sie wüßten, daß ich — o ich Elender, Nichtswürdiger —“

Und dann begann er schluchzend vor Heinz Götzenheimer, dem Bahnwärter, und Peter Lundheim, dessen Schwager und Bruder Miele, einzustehen: „Daß er, um sich an dem Forstmeister, der ihn schimpflich entlassen, zu rächen, in derselben Nacht noch hunderte von Schrauben, Bügeln und Stiften an den neuen Schienen entfernte, und auch die Weiche durchseilt habe — und daß er seit diesem Schurkenstreiche, der so vielen unschuldigen Menschen das Leben oder die Gesundheit gekostet und den Forstmeister ins Gefängnis gebracht habe, keine Ruhe mehr finden könne — aber er wolle sühnen — gleich morgen — morgen schon wolle er —“

Er versiel wieder in Bewußtlosigkeit, und eine Stunde später machte ein Herzschlag dem Leben des Neunigen ein schnelles, ungeahntes Ende.

In Einsamkeit und Trübseligkeit sah die Familie des Forstmeisters von Dahlen. Das heurige Weihnachtsfest war in Trauer vergangen — denn der Gatte und Vater hatte ja gefehlt. Trotz Geständnisses des sterbenden Knechtes mußten erst hundertlei Formalitäten erledigt werden, ehe eine Freilassung Dahlens er-

folgen konnte. Frau Dorothea, blaß und vergrämt, war kaum von langer Krankheit genesen.

Und heute war des geliebten Vaters Geburtstag. Welch ein Freudentag sonst! Niemand dachte heute an eine Feier — niemand an Fröhlichkeit. Wohl hatte Hans von Dahlen in letzter Zeit öfter das Haus verlassen und war in fast heiterer Stimmung heimgekehrt, zum Staunen der Mutter, aber die verschüchterten Gesichtszüge sahen still in allen Ecken umher; nur Friedel, der Jüngste, sah auf Hertas Schoß und drückte sein rosiges Näschen an den Fingerringen der Mutter, ungeduldig zwanzig Fragen in einer Minute aufwerfend.

Sonntagabend war's, und der Nordwind rüttelte an Bäumen und Sträuchern, als wolle er sie entwurzeln — eintönig und leise tückte die alte, große Rudersuhr — da erscholl es wie das Kluten von Schlittenschellen — kam näher und näher — atemlos lauhten alle; in fünf Sekunden war Hans aus der Kammer oben die Treppe herunter und vor dem Hause.

„Der Vater! Der Herzensvater!“ rief Herta und läßt in freudigem Schreck den pausbäckigen Friedel zur Erde fallen. — Weit auf fliegt die Tür, und mit einem Jubelschrei stürzen alle dem Geliebten, so lange Entbehrten entgegen. Und wie er sie herzt und küßt, die Seinen — er weiß sich kaum zu fassen. Aber er ist nicht allein. Eine schöne, blonde, junge Dame steht noch immer an der Tür und hat große, schimmernde Tauperlen in den blauen Augen.

„Sie ist unser guter Engel, liebe Dorothea!“ — sagte der Forstmeister. „Auf ihre kräftige Fürsprache beim Gerichtspräsidenten bin ich sofort aus der Haft entlassen worden. — Frau Baronin von Finkenbach — dies ist mein liebes, treues Weib, meine Dörthe.“ — Und dann gab's ein Fragen, Lachen, Weinen und Erzählen — es summt, wie in einem Bienenstube. Klein-Friedel aber pflanzte sich fest vor die schöne Dame und fragte:

„Sag' mal — wo hast du denn deine weißen Flügel, wenn du ein Engel bist, wie Vaterdchen eben sagte? Und warum ist denn das Christkind dies Jahr gar nicht gekommen? Ich hatte doch so schön beten gelernt bei Mütterchen, und wollte gern ein Schaufelpferd, eine Trompete und hundert Millionen Zinnsoldaten haben, und viel Kuchen — warum kam denn das Christkind nicht?“

Sie aber lächelte und küßte ihn auf den kleinen, roten Mund: „Es kommt schon noch zu dir, und du sollst alles bekommen! Ein Weibchen habe nur noch Geduld, du Schelm!“

Ein halbes Stündchen später saßen alle bei einem prächtigen Abendessen, das die Baronin, zum großen Teil für und fertig aus ihrem Reisefleisch hervorgezaubert hat. Ein duftender Gänsebraten beherrschte die kleine Tafel — daneben gibt es zwei knusperige, braune Enten, und Wein — guten, süßen Wein, wie ihn die Kinder noch niemals getrunken. Hans von Dahlen aber nimmt die schöne, blonde Dame bei der Hand und führt sie den erkannten Eltern zu.

„Gebt uns euren Segen, lieber Vater, geliebte Mutter — Viola ist meine verlobte Braut, und will als eure Tochter euch lieben und ehren — sie, die niemals Vater und Mutter gekannt hat!“

„Aber Junge! bist du ein Glückspilz!“ ruft hocherfreut der Forstmeister, sein Glas erhebend. Frau Dorothea küßt liebevoll die neue Tochter, die dem Schwiegervater in spe die Hand reicht:

„Sie kommen alle mit mir! Ich lasse Sie alle nicht von mir! Ich baue keine Eisenbahnen durch meine Besitzungen — aber Arbeit werden Sie finden, Papa, Forstmeister —!“

Dahlen schlug kräftig ein: „Arbeit? Die ist mir recht! Und in zehn Jahren, da sollen Sie mal den Wildstand sehen!“